Christine Mähler, ConAct

Begegnen – aber wie Erinnern?
Umgehen mit der Gegenwärtigkeit von Vergangenheit im deutsch-israelischen Jugendaustausch

Begrüßung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freundinnen und Freunde im deutsch-israelischen Jugendaustausch. Auch ich möchte Sie ganz herzlich begrüßen zu unserer diesjährigen Tagung. Ich freue mich, dass wir auch in diesem Herbst in größerer Runde zusammenkommen, um gemeinsam über ein für den deutsch-israelischen Jugendaustausch zentrales Thema nachzudenken und zu diskutieren.

Besonders begrüßen möchte ich unsere israelischen Gäste, Referenten und Referentinnen – Bruchim Habaim. Ich freue mich sehr, dass Ihr gekommen seid, wir dadurch wieder ein wirklich bilaterales Zusammentreffen mit Projektpartnern und aktiven Menschen aus beiden Ländern haben, denn m.E. können wir nur auf diese Weise neue Perspektiven und nächste Schritte im Jugend- und Fachkräfteaustausch zwischen Deutschland und Israel entwickeln.

Herzlich danken möchte ich Herrn Weitzel für seine einführenden und richtungsweisenden Gedanken zu unserer Tagung. Das Bundesjungendministerium ist bei all unseren Aktivitäten wichtiger Rat- und Rahmengeber und hat so auch diese Veranstaltung nach Kräften unterstützt. Bedanken möchte ich mich bereits jetzt bei Dr. Matthias Heyl, dem Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück für die Kooperation. Wir haben mit Bedacht für dieses Thema einen neu entstandenen Punkt der Jugendbegegnung am historischen Ort gewählt, den vielleicht noch nicht jeder/jede kennt. Begrüßen und bedanken möchte ich mich auch bei Rudi Pahnke, der wie ConAct im Feld des Jugendaustausches wirkt. Nicht nur hier, aber besonders auch mit Blick auf dieses Tagungsthema haben wir unser Interesse gebündelt und hoffentlich produktiv umgesetzt.

Begegnen – aber wie Erinnern?

Vor 60 Jahren wurden an diesem Ort, im Konzentrationslager Ravensbrück, Menschen, Frauen - unter ihnen viele Jüdinnen - von Deutschen Nicht-Juden verfolgt und ermordet. Wir alle leben auf unterschiedliche Weise bewusst mit dieser Geschichte – als Kinder und Kindeskinder derer, die gelitten haben und als Kinder und Kindeskinder derer, die Mit-Täter oder mitschuldig waren.

Heute sitzen wir hier, weil trotz dieser Geschichte und vielfach auch wegen dieser Geschichte viele Verbindungen entstanden sind zwischen Deutschen und Israelis, zwischen Überlebenden und Mitgliedern der zweiten nachgeborenen Generation, zwischen Jugendlichen aus Deutschland und Israel. Und das ist immer wieder ein kleines Wunder, so jedenfalls empfinde ich es.

Verbindungen, die heute bestehen, gehen weit über diesen Entstehungspunkt, den besonderen Ausgangspunkt der Motivation, sich begegnen und kennen lernen zu wollen, hinaus. Deutsch-israelische Kooperationen gibt es heute in allen Bereichen unseres Lebens und Arbeitens und auch die Jugendkontakte und Begegnungsprogramme beinhalten eine große Vielfalt gemeinsamer kultureller Knotenpunkte und geteilter alltäglicher Interessen. Es scheint, als sei dabei die Geschichte ein Stück in den Hintergrund getreten.

Das würde ja auch passen, denn die jungen Leute – so wird doch immer wieder festgestellt – interessieren sich ja nicht mehr für die Geschichte. Mal wird es ihnen nachgesagt, mal äußern sie es freiwillig: Zu oft, zu lange, zu ausführlich müssen sie sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus beschäftigen. Von dieser vermeintlichen Sättigung hört man bei deutschen wie auch bei israelischen Jugendlichen, trotz der unterschiedlichen nationalen und gesellschaftlichen Diskurse der Erinnerungsarbeit in beiden Ländern.

Doch wenn dann die Geschichte im Rahmen der Begegnungen geplant oder ungeplant als Thema aufkommt, wenn der Besuch an einem Ort, das Gespräch mit einem Menschen oder auch der im Programm vorgesehene, gemeinsame Besuch einer Gedenkstätte ansteht, herrscht beiderseits oft Hilflosigkeit: Was kann ich sagen? Was darf ich fragen? Können wir gemeinsam diesen Ort besuchen? Können wir die Trauer um das Geschehene, um die verlorenen Menschen, um das genommene Leben wirklich teilen?

In mancher Begegnung brechen bereits gewachsene Verbindungen zusammen, weil plötzlich die trennende Geschichte der entstandenen Zuneigung im Wege steht. In anderen Begegnungen führt die intensive, gemeinsame und persönliche Auseinandersetzung mit den vielfältigen Familiengeschichten und persönlichen Bedeutungsaspekten zu besonderer Nähe und Verbundenheit.

Es gibt kein Rezept für das Lenken dieser Dynamik, aber es gibt die Verantwortung, sich im Zuge der nachwachsenden Generationen immer wieder mit den sich wandelnden Gegenwartsbedeutungen der Shoah zu beschäftigen. „*Jede Generation*“ – so hat unser Bundespräsident Johannes Rau in der Rede zum 27. Januar 2001 im Bundestag gesagt – „*muss sich mit der Geschichte des eigenen Landes neu auseinandersetzen. Dabei geht es nicht so sehr um neue Fakten oder Spuren. Die Bedeutung aber, die wir Fakten und historischen Ereignissen beimessen, kann sich mit der Zeit ändern, manchmal sogar entscheidend.*“

Wir wollen wissen, wie sich Bedeutungsstrukturen mit Blick auf die NS-Geschichte und die Shoah gesellschaftlich und bei den jungen Menschen in Deutschland und Israel heute gestalten. Wir wollen Einblicke gewinnen in aktuell diskutierte pädagogische Konzepte und Methoden, und wir wollen gemeinsam Wege für ein gewinnbringend verknüpftes Erinnern und Begegnen im deutsch-israelischen Jugendaustausch entwickeln. Hiefür wünsche ich uns allen drei ertragreiche und anregende gemeinsamen Tage.

Herzlichen Dank!